

# Gegenwart und Zukunft des Kölner Stadtarchivs

Eine Zwischenbilanz  
mit vielen offenen Fragen und einigen Forderungen  
zum 3. März 2012

Überreicht durch:



Frank Möller  
für den „Arbeitskreis Stadtarchiv“ in K<sup>2</sup>A<sup>2</sup>

**KÖLN KANN AUCH ANDERS** erstellt in unregelmäßigen Abständen Dossiers zu Fragen der Stadtpolitik und zur Entwicklung städtischer Einrichtungen und Verwaltungen.

Zielgruppe der Dossiers sind Medienvertreter/innen, Multiplikator/innen und Fachkräfte innerhalb und außerhalb Kölns. Ihnen möchte KÖLN KANN AUCH ANDERS Hintergrundmaterial für eine fundierte und kritische Arbeit und Berichterstattung über wesentliche Aspekte der Entwicklung Kölns zur Verfügung stellen und sie dazu ausdrücklich ermuntern.

So sollen gleichermaßen Langzeitbeobachtungen von Entwicklungsprozessen wie auch die kritische Begleitung der Arbeit des Leitungspersonals städtischer Einrichtungen und Behörden gefördert werden. Aus Sicht von KÖLN KANN AUCH ANDERS ein unerlässlicher Beitrag zur demokratischen Kontrolle und langfristigen Sanierung der politischen Kultur Kölns.

Die Dossiers werden unentgeltlich zur Verfügung gestellt und auf der Homepage [www.koelnkannauchanders.de](http://www.koelnkannauchanders.de) zeitnah freigeschaltet.

Eine Liste der bisher erschienenen Dossiers finden Sie auf dem Rückumschlag dieser Broschüre.

---

## Bitte...

... unterstützen Sie unsere Arbeit, das Erscheinen dieser Dossier-Reihe und die Aufrechterhaltung unserer Webseite durch Ihre Spende an:

Verein zur Unterstützung der Kölner Initiative ‚Köln kann auch anders‘ e.V.  
Bank für Sozialwirtschaft  
BLZ: 370 205 00  
Konto-Nr.: 1139800



### **Gegenwart und Zukunft des Stadtarchivs Eine Zwischenbilanz mit vielen offenen Fragen und einigen Forderungen zum 3. März 2012**

Drei Jahre nach dem Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln legt „Köln kann auch anders“ (K<sup>2</sup>A<sup>2</sup>) eine eigene Zwischenbilanz zur Sanierung der Archivalien und zur Entwicklung eines Archivkonzepts vor. Dies geschieht deshalb, weil das Bild, das die Stadtverwaltung in der Öffentlichkeit vom Ausmaß der Katastrophe und von der Sanierung der Archivalien zeichnet, höchst unvollständig und mit der einseitigen Fokussierung auf bildwirksame Restaurierungsvorgänge schönfärberisch ist. Das Zerrbild bedarf der Korrektur.

Dies ist nicht das erste Dossier, das K<sup>2</sup>A<sup>2</sup> zum Stadtarchiv vorlegt.<sup>1</sup> Es wird auch nicht das letzte sein. Ein eigens konstituierter K<sup>2</sup>A<sup>2</sup>-Arbeitskreis wird sich dauerhaft mit der Thematik beschäftigen und regelmäßig Zwischenbilanzen vorlegen.

**Ein Hinweis für „Schnelleseer“: Die mit der Analyse verbundenen Anregungen und Forderungen an Stadt und Verwaltung finden Sie in solchen Rahmen.**

Das Dossier hat folgende Schwerpunkte, die den Kapiteln thesenartig vorangestellt sind:

1. Die offiziell genannten Zahlen kaschieren die tatsächlichen Verluste.
2. Die Wiederherstellung der Archiv-Ordnung findet weitgehend ohne Expertenwissen über die inhaltlichen Zusammenhänge der Bestände statt und produziert damit vermeidbare Verluste.
3. Das Kölner Archivkonzept legt den Schluss nahe, dass es vor allem den Interessen der Verwaltung dienen möchte.
4. Das Versprechen eines Bürgerarchivs ist wohlfeile Folklore.
5. Dauerhafte finanzielle Grundlagen der Sanierung – Stichwort „Stiftung Stadtgedächtnis“ – sind bislang nicht geschaffen worden.

---

<sup>1</sup> Siehe auch: Dossier Nr. 1: „1514 antwortet nicht mehr. Eine Geschichte von Verlust, Verantwortung und vom Nutzen eines Archivs; Dossier Nr. 2 „Zur Zukunft von Stadtmuseum und Stadtarchiv in Köln – Eine kritische Zwischenbilanz“ vom Oktober 2010, zu finden unter:  
[http://www.koelnkanauchanders.de/content/pdf/Dossier\\_Stadtarchiv\\_und\\_Stadtmuseum\\_Koln.pdf](http://www.koelnkanauchanders.de/content/pdf/Dossier_Stadtarchiv_und_Stadtmuseum_Koln.pdf)

## 1. Die offiziell genannten Zahlen kaschieren die tatsächlichen Verluste

Seit dem Einsturz geistern Zahlen durch alle Erklärungen und Publikationen der Archivleitung, die von den Medien dankbar aufgegriffen werden. Danach sind inzwischen rund 95 Prozent aller Archivalien geborgen. Davon sollen etwa 35 Prozent „schwerste Schäden bis hin zur Fragmentierung auf[weisen], etwa die Hälfte ist schwer bis mittelschwer beschädigt, und nur bei etwa 15 Prozent sind leichte Schäden festzustellen.“<sup>2</sup>

### **Welche Verlässlichkeit besitzen diese Zahlen und was bedeuten sie?**

Die Verlässlichkeit ist zwangsläufig gering. Denn bei rund 30 Regalkilometern Akten, die das Historische Archiv beherbergte, würde eine verlässliche Abschätzung bedeuten, dass man jeden einzelnen Meter auf seinen Zustand überprüft hätte. Dass dies angesichts der Tatsache, dass diese 30 Kilometer auf 20 Asylarchive verteilt und nicht geordnet sind, zum aktuellen Zeitpunkt nahezu unmöglich ist, liegt auf der Hand.

### **Sagt der Schädigungsgrad der Archivalien etwas über die Möglichkeit der Sanierung aus?**

Nur bedingt. Das wäre dann möglich, wenn eine Verbindung gezogen würde zwischen der Schädigung (egal welchen Grades), der Art des Archivguts und dem Kostenaufwand der Restauration. Das klingt abstrakt, ist aber leicht zu veranschaulichen. Eine schwerstgeschädigte, mit Siegeln versehene, auf Pergament geschriebene mittelalterliche Urkunde rechtfertigt sicher einen hohen Restaurations- und Kostenaufwand. Allein schon deshalb, weil die mittelalterliche Überlieferung quantitativ nicht so umfangreich ist wie diejenige der Neuzeit. Geht man aber ins 20. Jahrhundert, dann stellt man bei der Durchsicht einer einzelnen Akte fest, dass darin 400 Seiten Durchschlagpapier hintereinander geheftet worden sein können, Durchschläge von Briefen beispielsweise. Solche Durchschlagpapiere waren vor dem Einsturz zum Teil bereits schlecht lesbar, z. B. weil der Briefschreiber ein längst abgenutztes Kohlepapier zwischen Briefbogen und Durchschlagpapier gelegt hatte (was häufig vorkam). Wird diese Akte nun durch den Einsturz durchnässt, zusammengepresst und mit Betonstaub<sup>3</sup> durchsetzt, ist von ihr anschließend nicht mehr viel zu retten. Man mag dann die Einzelblätter aus dem gepressten Stapel zwar noch voneinander gelöst bekommen; der ohnehin dünne Schriftauftrag wird aber kaum zu retten sein. Aus der Akte ist dann Abfall geworden.

---

<sup>2</sup> Max Plassmann / Bettina Schmidt-Czaia / Claudia Tiggemann-Klein, Das Historische Archiv der Stadt als Bürgerarchiv. Nutzungsmöglichkeiten für Wissenschaft, Familienforschung, Schulen und eine historisch interessierte Öffentlichkeit, in: Geschichte in Köln 58/2011, S. 229-241, hier S. 232.

<sup>3</sup> Bei dem Betonstaub handelt es sich nicht um herkömmlichen Staub. Die Stadt Köln führt dazu aus: „In einem Gutachten vom August 2009 wurde bestätigt, dass der Betonstaub einen sehr hohen alkalischen pH-Wert von 11 bis 12 besitzt. Dieser Wert kann durch Feuchtigkeitseinfluss noch weiter ansteigen. Zum Vergleich: Natronlauge hat einen ungefähren pH-Wert von 14 und ist hoch ätzend. Des Weiteren ist der Staub besonders scharfkantig und zum Teil sehr fein. Es wurden Größen von weniger als einem Mikrometer, also einem tausendstel Millimeter, gemessen. Der Staub kann daher sehr tief in die Materialien eindringen. Er ist sogar bei geschlossenen Büchern bis in das Buchinnere gelangt. Daraus resultiert, dass selbst Archivalien, die den Einsturz scheinbar gut überstanden haben und denen man eine Verschmutzung auf den ersten Blick nicht ansieht, zunächst gründlich gereinigt werden müssen.“ <http://www.stadt-koeln.de/5/kulturstadt/historisches-archiv/07160/>

Und noch ein Aspekt ist wichtig: Archivalien, die ihren ursprünglichen Beständen nicht mehr zugeordnet werden können (dazu im nächsten Punkt mehr), sind wertlos, egal ob sie überhaupt beschädigt wurden.

Als Zwischenergebnis lässt sich somit festhalten: Je näher man der Gegenwart in den Archivbeständen kommt, desto stärker nimmt die Masse der einzelnen Blätter zu, der Grad ihrer Verletzlichkeit nimmt aber nicht ab, sondern kann sich in der Masse aufgrund von Lagerung und Spezifik des Materials sogar noch erhöhen. Die Schädigungsgrade sagen damit nur bedingt etwas darüber aus, ob ein Dokument überhaupt wieder instand gesetzt und in den Bestand rückgeführt werden kann oder nicht.

### **Wird man alles restaurieren, was technisch machbar ist?**

K<sup>2</sup>A<sup>2</sup> hält es für fraglich, ob dies der Fall sein wird. Bislang ist unklar, wie hoch tatsächlich die benötigten Mittel sein werden. Ebenso unklar ist, welche Beträge die Stiftung Stadtgedächtnis wird beisteuern können und wann welche Schadensersatz- und Versicherungsleistungen zur Verfügung stehen werden. Diejenigen Mittel, die darüber hinaus im städtischen Haushalt für die Restaurierung zur Verfügung gestellt werden, müssen wiederum gegenüber anderen Ressorts bei den Etatplanungen durchgesetzt werden. Solange die Schockwelle über den Einsturz noch spürbar ist, werden diese Gelder fließen. Aber der Restaurierungsprozess wird sich mindestens über den Zeitraum eines halben Jahrhunderts erstrecken. Wie denkt die Stadtpolitik in zehn, in zwanzig Jahren darüber, oder noch später? Wie weit wird die Stadtgesellschaft bereit sein, die erforderlichen Mittel aufzubringen, wenn schon jetzt der Umfang der Schäden und ihre Bedeutung für die Nutzbarkeit des Archivs systematisch verharmlost werden?

K<sup>2</sup>A<sup>2</sup> ruft die Verantwortlichen in Stadtverwaltung und Archivleitung zu mehr Transparenz auf. Drei Jahre nach der U-Bahn-Archiv-Katastrophe ist es an der Zeit, deutlich zu machen, in welcher Größenordnung Verluste tatsächlich erwartet werden.

Das wäre allemal ehrlicher als mit bedingt aussagekräftigen Schädigungsgraden zu operieren oder mit noch weniger aussagekräftigen Bergungs-Prozenten. Näher an der Wirklichkeit war in einer – möglicherweise unbedachten – Stellungnahme da schon einmal die Leiterin des Stadtarchivs, Frau Schmidt-Czaia. Im April 2011 teilte sie dem WDR mit: „Wir haben im November 2009 begonnen mit der Bestandserfassung, wir waren mit 13 bis 15 Personen in den Archiven und haben bis jetzt auch 280.000 Bergungseinheiten digital erfasst, aber nur die Hälfte dieser Bergungseinheiten ließen sich auf Anhieb zuordnen einer Provenienz, einem Bestand. Es fehlen vielfach die Signaturen, es fehlen der erste Teil einer Akte, der zweite ist dann vielleicht da, oder die Dinge sind sehr beschädigt und können nur beschrieben werden, man weiß auch nicht genau was es ist.“<sup>4</sup>

Wenn sich lediglich die Hälfte des Bergungsgutes zuordnen lässt und von den schwer- und schwerstgeschädigten Archivalien auch noch einiges als verloren angesehen werden muss, würde man bei einer „Rettungsquote“ von unter 50 % landen. Natürlich ist auch das kein sicherer Wert, er dürfte indes näher an der Wirklichkeit sein, als die immer wieder offiziell kolportierten Stimmungswerte.

---

<sup>4</sup> Bettina Schmidt-Czaia in einem am 5.4.2011 geführten Interview für den WDR.

Festzuhalten bleibt: Nicht die Menge des Bergungsgutes interessiert die Bürgergesellschaft, sondern der Anteil vom Gesamtvolumen der alten Archivbestände, der tatsächlich wiederhergestellt werden kann. Wie hoch wird dieser Anteil sein, der den Grundbestand des neuen Archivkomplexes bilden wird? Oder anders herum gefragt: Welchen Anteil des Archivguts und welchen historischen Wert hat uns die U-Bahn-Schlamperei wirklich gekostet? Das leitet über zur abschließenden Zahlen-Frage:

**Wenn die bislang genannten Zahlen so wenig aussagekräftig sind, warum werden sie dann immer wieder gebetsmühlenartig wiederholt?**

Bilder von Katastrophen wirken beunruhigend. Sie signalisieren dem Betrachter, dass der Einbruch von etwas Unerwartetem, unbeherrschbar Gewordenem in unsere durchgeplante Welt prinzipiell jederzeit möglich ist. Das ist beim Einsturz des Stadtarchivs nicht anders als beim Untergang der „Costa Concordia“ vor der italienischen Küste; Zahlen machen Katastrophen dagegen fassbar. Sind die Toten gezählt und die Schäden beziffert, ist die Klärung der Schuldfrage erst auf den endlosen Gutachter- und Instanzenweg geschoben, hat scheinbar der Alltag wieder begonnen. Die Katastrophe transformiert dann zur Episode im ansonsten „normalen“ Geschichtsverlauf. Unter diesen Voraussetzungen werden die Zahlenspielereien um Bergungs- und Erhaltungsprozente erklärbar. Sie erhalten ihren Sinn als Sedativum zur Beruhigung der öffentlichen Meinung. Das funktioniert, weil bei Nennung der Prozente immer auch ein Subtext mitläuft. „Geborgen“ wird gerne als „Gerettet“ gelesen. Und mancher, wie der Oberbürgermeister der Stadt Köln, hat den Unterschied leider bis heute nicht verstanden.<sup>5</sup> Bedauerlicherweise hat die Leiterin des Stadtarchivs selbst massiv zu dieser Fehlinterpretation eingeladen. Nach einem Interview, das sie der dpa im Mai 2009 gab, geisterte die Meldung durch die Medien: „Große Teile des Kölner Stadtarchivs sind gerettet“, und in den Berichten wurde Frau Schmidt-Czaia immer wieder mit den Worten zitiert: „Es ist sensationell, dass alles noch irgendwie da ist.“

„In Köln wird eine Katastrophe schöngeredet“, schrieb dazu die Welt bereits 2009 und zitierte den Stellvertreter von Frau Schmidt-Czaia, Ulrich Fischer, mit den Worten: „Zwischen 80 bis 85 Prozent des Materials ist zwar in einer oder anderer Weise irgendwie wieder da, das stimmt. Da zählt dann aber auch das dazu, was gehoben werden konnte an zusammenhanglosem Geschnipsel und einzelne Seiten, die wir – möglicherweise – wenn überhaupt erst in Jahrzehnten wieder zusammenbringen können.“ Und weiter: „Da gibt es Archivmaterial, das physisch zwar in Teilen halt irgendwie da ist, aber mehr auch nicht: *Es ist unbequem, aber wichtig, das erst einmal so festzuhalten*“ [Hervorhebung durch den Autor, F.M.]. Denn „dieses Material ist eben mitnichten auch zu 85 Prozent nutzbar, sondern nur viel, viel weniger.“<sup>6</sup>

Im gleichen Kontext ergibt sich aus der Angabe, 35 Prozent der geborgenen Archivalien seien schwerstgeschädigt, der einladende Umkehrschluss, dass damit mindestens 65 Prozent der alten Bestände „irgendwie noch heil“ seien, und dass von dem Rest sicher auch einiges zu retten sei. Doch das ist eben – wie nicht zuletzt die Aussagen von Ulrich Fischer nahe legen – ein bedauerlicher Fehlschluss.

---

<sup>5</sup> OB Jürgen Roters am 2.12.2011 in Center-TV, „Heimat kompakt“ zur Bergung: „95 Prozent konnten *gerettet* werden.“ <http://vimeo.com/33913469>.

<sup>6</sup> Hildegard Stausberg, In Köln wird eine Katastrophe schöngeredet, in: Die Welt, 9.6.2009.

## **2. Die Wiederherstellung der Archiv-Ordnung findet weitgehend ohne Expertenwissen über die inhaltlichen Zusammenhänge der Bestände statt und produziert damit vermeidbare Verluste**

Der Sanierungsprozess der Archivbestände wird in der öffentlichen Darstellung einseitig auf Ausschnitte der Restaurierung fokussiert. Restaurierung allein ist aber weitgehend wertlos, wenn das restaurierte Objekt nicht seinem ursprünglichen Bestand wieder zugeordnet werden kann, durch den es seine eigene Kontextgeschichte wieder zurück erhält. Somit kommt der Zusammenführung der infolge der Katastrophe durcheinander geratenen Bestände eine besondere Bedeutung zu.

Von Experten wurde bereits früh moniert, dass durch die unmittelbare Verteilung der Archivalien nach dem Einsturz auf sogenannte Asylarchive die Chance vertan wurde, das, was noch als zusammengehörig erkennbar war, auch zusammen zu lassen, kurz: eine größtmögliche Sortierung vor der Weiterverteilung zu gewährleisten. Das ist nicht geschehen und bedauerlicherweise nicht mehr zu ändern. Vor- und Nachlassgeber hätten in der ersten Zeit gerne dabei geholfen, keiner wurde gefragt.

Aktuell stellt sich die Situation nach Angaben der Archivleitung wie folgt dar: „Sowohl auf der Ebene ganzer Bestände, als auch auf der einzelner Archivalieneinheiten – bis hin zum Einzelblatt und Fragment – ist eine sehr weitgehende Durchmischung des Bergungsguts eingetreten, die eine Neuordnung des Gesamtbestands bzw. eine Wiederzuordnung der Archivalien in den 20 Asylarchiven zu den bekannten Erschließungsinformationen notwendig macht. Denn so gut wie kein Bestand konnte geschlossen oder wenigstens in größeren Partien zusammenhängend geborgen werden.“<sup>7</sup>

Das bedeutet unter den aktuellen Umständen, dass die Archivalien bis hin zum Einzelblatt oder zum bloßen Fragment einer Seite verstreut sind. So gut wie jeder Bestand ist auf mehrere Asylarchive verteilt worden. Die ersten Blätter einer zerstörten Akte können beispielsweise in Münster lagern, weitere in Freiburg und wiederum andere im Landesarchiv von Schleswig-Holstein.

In einem Formschreiben an Nachlassgeber und Depositare aus dem Jahr 2011 räumt das Archiv ein, „dass sich fehlerhafte Zuordnungen (insbesondere bei fehlender Signatur der aufgefundenen Archivalien) trotz aller Sorgfalt nicht vermeiden lassen.“

Es geht aber gar nicht um vermeiden. Es geht darum, die Möglichkeit fehlerhafter Zuordnungen weitestgehend zu minimieren, und es geht darum, wie das am Besten zu gewährleisten ist.

**Welche Strategie verfolgt die Archivleitung, um die Zuordnung der Archivalien in ihre ursprüngliche Bestandsordnung bestmöglich zu gewährleisten?**

---

<sup>7</sup> Andrea Wendenburg / Max Plassmann, Fachkonzept für das Historische Archiv der Stadt Köln bis zum Jahr 2050, Stand: April 2011, S. 11.

Die Angaben dazu sind spärlich, die Archivleitung spricht von einem „auf Jahrzehnte angelegte[n] Projekt der Bestandsidentifizierung und -ordnung.“<sup>8</sup> Und weiter: Um die mit dieser Situation verbundenen Probleme bewältigen zu können, wurden seit Sommer 2009 Konzepte und Projektplanungen erstellt und umgesetzt, evaluiert und laufend verbessert. Unterstützung erhält die Stadt Köln dabei von einem Fachbeirat aus Experten des Archivwesens und der Wissenschaft, der die Konzepte begutachtet und so einen breiten Konsens der Fachwelt über die eingeschlagenen Wege sicherstellt.“<sup>9</sup> Bloß: Welche Wege wurden eigentlich eingeschlagen? Darüber schweigt sich die Archivleitung weitgehend aus. Sätze, wie die zitierten, dienen der eigenen Absicherung nach außen, aber nicht der Information über die konkreten Abläufe.

Faktisch sieht die Vorgehensweise wie folgt aus: Mitarbeiter des Archivs reisen die „Asylarchive“ ab, ausgestattet mit Notebooks, auf die eine Bergungssoftware aufgespielt ist. Über das Erfassungsprogramm verzeichnen sie das, was sie in dem jeweiligen Archiv vorfinden. Außerdem klassifizieren sie es nach Schadensgruppen.

Die Stadt Köln wirbt darüber hinaus ehrenamtliche Mitarbeiter unter dem Schlagwort „Städtische Engagementmöglichkeiten“ auf ihrer Homepage an.<sup>10</sup> Diese Ehrenamtler sollen die Arbeit der archivarischen Fachkräfte in den Asylarchiven unterstützen. Als Anforderungen sind vorgegeben: „Historisches Interesse / Möglichst Grundkenntnisse der Kölner Stadtgeschichte / Gute Allgemeinbildung / Sicherer Umgang mit deutscher Rechtschreibung und Grammatik / Ausdauer und eine gewisse Stetigkeit / Präzises Arbeiten und sorgfältiger Umgang mit den Originaldokumenten“. Wissenschaftliche Kompetenz ist offensichtlich nicht gefragt.

### **Wieso ist diese Strategie unzureichend?**

Dem Bestand des Kölner Stadtarchivs lag ein 2006 erstelltes Archivkataster zugrunde, „das neben Signatur, Bestandsbezeichnung, Provenienz, Angaben zur Art des Archivguts, zum Lagerort, über den Umfang in Regalmetern, zur Anzahl der Verzeichnungseinheiten und zur Laufzeit auch bereits Hinweise zu den verfügbaren Findmitteln und zur Sicherungsverfilmung enthielt.“<sup>11</sup> Dieses Kataster bildet die Grundlage dafür, die alte Archivordnung wieder herzustellen. Das heißt, man fügt in diese Ordnung das wieder ein, was man in den Asylarchiven findet. Im Grunde ist das ein völlig formalistischer Vorgang, der nicht allzu großer Vorkenntnisse bedarf. Wer die Archivordnung begriffen hat und mit dem Erfassungsprogramm für die verstreuten Archivalien vertraut ist, kann losziehen, sichten und die Daten eingeben. Allerdings – und das ist dabei zu berücksichtigen – er oder sie wird nur das eingeben können, was eindeutig identifizierbar ist. Da aber von dem Bergungsgut „die Signaturen teilweise abgerissen oder zerstört“ wurden und fast „nirgendwo [...] zusammenhängende Partien von den Beständen aus den Trümmern geborgen werden“ konnten<sup>12</sup> – wie die Archivleitung selbst anmerkt – lässt sich auf diese Weise

---

<sup>8</sup> Max Plassmann / Bettina Schmidt-Czaia / Claudia Tiggemann-Klein, Das Historische Archiv der Stadt Köln. Nutzungsmöglichkeiten für Wissenschaft, Familienforschung, Schulen und eine historisch interessierte Öffentlichkeit, in: Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte 58/2011, S. 229-241, hier S. 232.

<sup>9</sup> Ebd., S. 233.

<sup>10</sup> [http://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf01/ehrenamt/staedtsche\\_engagementmoeglichkeiten.pdf](http://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf01/ehrenamt/staedtsche_engagementmoeglichkeiten.pdf)

<sup>11</sup> Franz-Josef Verscharen / Gisela Fleckenstein / Andreas Berger, Was restaurieren wir zuerst? Priorisierungsmatrix für die Restaurierung und Zusammenführung der Bestände beim Wiederaufbau des Historischen Archivs der Stadt Köln, in: Archivar 1/2011, S. 29-31, hier S. 29.

<sup>12</sup> Plassmann / Schmidt-Czaia / Tiggemann-Klein, Das Historische Archiv der Stadt Köln, S. 233.

überhaupt nur ein gewisser Prozentsatz der Archivalien identifizieren. Nicht identifiziertes Archivgut ist aber wertlos, ist Abfall. Aus diesem Grund ist diese Strategie der Erfassung und Bestandszusammenführung allein vollkommen untauglich, um dem Ausmaß der Katastrophe zu begegnen. Hinzu kommt, dass viele neue Mitarbeiter das Archivgut, wie es vor dem 3.3.2009 bestand, gar nicht kannten; erfahrene Mitarbeiter wurden nicht ausreichend eingeschaltet. In der zurückliegenden Zeit ist daher der Eindruck entstanden, dass bestandsbezogenes externes Expertenwissen geradezu ausgegrenzt werden sollte. Gegebenenfalls vorhandene Ressentiments gegenüber früheren Mitarbeitern und „unbequemen“ Nachlassgebern und Depositaren schaden aber der Sache und müssen zurückgestellt werden. Geschieht das nicht, werden die Verluste an Archivgut weiter zunehmen.

### **Was müsste stattdessen geschehen?**

Auch das liegt eigentlich auf der Hand und wurde in der Vergangenheit mehrfach angemahnt. Wenn die formale Erfassung aufgrund der gegebenen Umstände rasch an ihre Grenzen gerät, dann muss sie um inhaltliche Expertise ergänzt werden. Konkret:

Dem Erfassungsteam müssen Personen an die Seite gestellt werden, die mit einzelnen Beständen inhaltlich vertraut sind.

Das können a) Vor- oder Nachlassgeber sein, das können b) Forscher sein, die mit einzelnen Beständen intensiv gearbeitet haben, und das können c) aus dem Archivdienst ausgeschiedene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sein, die mit einzelnen Beständen oft jahrzehntelang umgegangen sind und genaue Kenntnisse darüber besitzen. Sich um diese drei Gruppen nicht von Beginn an intensiv bemüht zu haben, ist und bleibt ein schwerwiegendes Versäumnis der Archivleitung. Diese Haltung sollte schnellstens korrigiert werden.

Die Politik der Stadt ist aufgefordert, hier eine eindeutige Position zu beziehen und Verwaltung und Archivleitung zur Korrektur der bisherigen Vorgehensweise aufzufordern. Geschieht dies nicht, entstehen weitere Verluste.

### **Was schlägt K<sup>2</sup>A<sup>2</sup> als Sofortmaßnahme vor?**

Die notwendige Identifizierung von Bergungsgut, dessen Signatur verloren gegangen ist und das verstreut wurde, betrifft vor allem Bestände des 19. und 20. Jahrhunderts, von denen es auch – bis auf wenige Ausnahmen – keine Sicherungsverfilmung gab.

K<sup>2</sup>A<sup>2</sup> fordert die Verantwortlichen von Stadt, Kulturverwaltung und Archivleitung auf, die unter a) bis c) genannten Experten, die Umgang mit diesen Beständen hatten, anzusprechen und um Mitarbeit zu bitten. Dafür ist ein Etat bereitzustellen, der Reisen in die Asylarchive, Übernachtungen vor Ort und ein angemessenes Honorar abdeckt.

Die Zusammenstellung des Expertenkreises erfolgt aufgrund vorhandener Daten. Es darf daran erinnert werden, dass in den Wochen und Monaten nach der U-Bahn-Archivkatastrophe zahlreiche Menschen des genannten Personenkreises ihre Mitarbeit bereits angeboten hatten, ohne dass man bis heute auf sie zugegangen wäre. Sofern dieser Datenpool der Archivleitung nicht mehr vorliegt, lässt er sich durch direkte Nachfrage bzw. durch Aufrufe über lokale und bundesweit erscheinende Medien rekonstruieren.

### **3. Das Kölner Archivkonzept legt den Schluss nahe, dass es vor allem den Interessen der Verwaltung dienen möchte**

Nach der Zerstörung des alten Historischen Archivs der Stadt Köln stellt sich die Frage, inwiefern sich das Archiv der Zukunft von dem der Vergangenheit unterscheiden soll. Begrüßenswert ist da die Aussage, dass eine Digitalisierung der Archivbestände angestrebt wird. Das ist überfällig, wird die künftige Nutzung von Archivalien erleichtern und sie schonen.

Bedenklich ist indes ein anderer Punkt. Die Archivleitung hatte bereits in der Vergangenheit auf große Erschließungsrückstände innerhalb der Archivbestände hingewiesen, die sie von ihren Vorgängern übernommen hätte. Die Rede war von 60 Prozent des gesamten Archivgutes, also von 18.000 laufenden Metern. Die Archivleiterin hatte in diesem Zusammenhang gleich alle Nachlassgeber und Depositare unter den Generalverdacht gestellt, sich der Stadt aufgedrängt und die Erschließungsrückstände so mitbewirkt zu haben.<sup>13</sup>

#### **Welche Konsequenzen zieht die Archivleitung aus den Erschließungsrückständen?**

Das „Fachkonzept“ weist in der Hinsicht aus, dass man die jährliche durchschnittliche Übernahmemenge künftig auf 300 laufende Meter (lfm) fixieren möchte. Interessant ist die Aufteilung dieser Gesamtmenge. Demnach sollen 250 lfm dem Zugang städtischer Akten vorbehalten bleiben. 50 lfm bleiben für Nachlässe und Sammlungen, die „ergänzend zu den städtischen Unterlagen“ hinzutreten.<sup>14</sup>

Das bedeutet gegenüber der bisherigen Archivpraxis eine deutliche Verschiebung. Denn bis zum Zeitpunkt des Einsturzes wurden an städtischen Akten pro Jahr ca. 150-200 lfm, an Nachlässen und Sammlungen ca. 100 lfm übernommen.<sup>15</sup> Rechnet man das prozentual um, dann ergibt sich:

- Vor dem Einsturz setzte sich die Übernahme aus 60 bis 66 Prozent städtischer Akten und aus 40 bis knapp 34 Prozent Nachlässe und Sammlungen zusammen.
- Künftig soll das Verhältnis bei der Übernahme städtischer Akten zu Nachlässen / Sammlungen bloß noch eine Relation von gut 83 Prozent zu knapp 17 Prozent aufweisen.

Das heißt, dass sich nach Vorstellungen der Archivleitung das Schwergewicht künftiger Übernahmen dramatisch in Richtung städtischer Akten zu Ungunsten der nicht-amtlichen Überlieferung verschieben soll.

---

<sup>13</sup> Wörtlich hatte B. Schmidt-Czaia ausgeführt: „Insbesondere hat man sich von Depositaren vielfach Nachlassteile aufdrängen lassen, die auch nach bisher landläufigen Meinungen nicht archivwürdig sind, wie z. B. regelmäßig große Privatbibliotheken, die aus Gründen des Eigentumsvorbehaltes aber nicht der Dienstbibliothek zugeführt werden durften, sondern als unerschlossener Bestandteil in den Magazinen keinerlei Nutzen stifteten.“ Bettina Schmidt-Czaia, Zu Bergungsbilanz, dem Stand des Wiederaufbaus und der Fortentwicklung des Historischen Archivs der Stadt Köln zum Bürgerarchiv. PP-Präsentation vom 10.10.2010. Die näheren Ausführungen finden sich unter: Frank Möller, Zur Zukunft von Stadtmuseum und Stadtarchiv in Köln. Eine kritische Zwischenbilanz.

[http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/Dossier\\_Stadtarchiv\\_und\\_Stadtmuseum\\_Koeln.pdf](http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/Dossier_Stadtarchiv_und_Stadtmuseum_Koeln.pdf)

<sup>14</sup> Wendenburg / Plassmann, Fachkonzept, S. 33.

<sup>15</sup> Ebd., S. 32.

## **Was bedeutet diese Verschiebung für die künftige Ausrichtung des Archivs?**

Die Archivleitung deutet dies selbst an, wenn sie schreibt: „Nachlässe und Sammlungen – die Bereiche der nicht-amtlichen Überlieferung – stellen eine notwendige Ergänzung zur städtischen Überlieferung dar, weil durch sie zum einen Informationslücken geschlossen werden können, zum anderen aber auch der multiperspektivische Blick auf die Entwicklung der Stadtgesellschaft gesichert werden kann, der für eine sachgerechte Erforschung der Stadtgeschichte in weiten Teilen unerlässlich ist. Dies gilt u. a. für politische Auseinandersetzungen, aber auch für den kulturellen und sonstige verwaltungsferne Bereiche.“<sup>16</sup>

Der „multiperspektivische Blick auf die Entwicklung der Stadtgesellschaft“, auf ihre Konflikte und Kontroversen wird durch die Anteilsverschiebung von nicht-amtlichem zu Gunsten des amtlichen Archivguts künftig somit geschwächt. Das ist die geschichtspolitische Folge dieses archivarischen Selbstverständnisses. Die Frage ist: Möchten die Bürger dieser Stadt das verwaltungskonforme Archiv?

### **Der Archivar als Zensor - ein Kölner Modell?**

Die Kölner Archivleitung geht noch einen Schritt weiter. Sie möchte ein „Dokumentationsprofil“ erstellen, das für künftige Nachlässe definiert: „Welche Personenkreise sind als Nachlassgeber gewünscht? Und: Was soll von diesen Personen übernommen werden?“<sup>17</sup> Ganz wohl scheint man sich bei der unumwundenen Formulierung dieses Anliegens allerdings nicht zu fühlen, wird doch auch eingeräumt, dass „Diese Diskussion [...] in der Archivwelt noch zu wenig ausgeprägt“ sei. Die Archivleitung meint auch zu wissen, warum andere Archivare bislang darauf verzichten, diese Diskussion so zu führen: „Der häufig zu findende Grundsatz, aus Nachlässen nichts zu kassieren und folglich von bedeutenden Personen alles zu übernehmen, was zu bekommen ist, kann nur als ein Ausweichen vor der nicht einfachen Bewertungsentscheidung interpretiert werden.“<sup>18</sup>

Mit der Benennung der „Bewertungsentscheidung“ ist der Kernbereich benannt. Wer bewertet? Mit welcher historisch-inhaltlichen Kompetenz wird bewertet? Mit welchem Verständnis von Stadt und Stadtgeschichte wird bewertet? Wie weit sind Bewertungen, die heute getroffen werden, morgen noch richtig? Wieweit haben die bewertenden Archivare ein Grundverständnis von der Zeitgebundenheit ihrer eigenen Maßstäbe?

### **Welche Epochen verkümmern, wenn technokratische Verengung historischen Sachverstand ersetzt?**

Liest man das „Fachkonzept“ der Kölner Archivleitung unter diesem Gesichtspunkt, dann ist größte Besorgnis angebracht. Aus dem Papier spricht eine tiefe Gleichgültigkeit gegenüber der inhaltlichen Seite der verwahrten Bestände. Sie kommt quasi nicht vor. Es geht vielmehr darum – analog zu der Art und Weise, in der bereits die Identifizierung der beschädigten Archivalien unzulänglich organisiert ist – ein abstraktes Instrumentarium zu

---

<sup>16</sup> Ebd., S. 42.

<sup>17</sup> Ebd., S. 42.

<sup>18</sup> Ebd.

präsentieren, das leicht von jedem Archivar „zu bedienen“ ist. Das wird künftig vor allem zu Lasten der Bestände des 20. bis 21. Jahrhunderts gehen, die aktuell am ehesten zur „Bewertung“ herausfordern. Dabei sind gerade hier die Folgen des Archiveinsturzes besonders gravierend. Manfred Groten, Historiker und Leiter der Abteilung für Rheinische Landesgeschichte des Instituts für Geschichtswissenschaft der Universität Bonn, geht davon aus, dass „gerade die Überlieferung der Zeit seit 1945 extrem gefährdet [ist]. Damit droht der zeitgeschichtlichen Forschung ein schmerzlicher Quellenverlust, dessen Tragweite nur durch intensive Bemühungen um die Rekonstruktion von Beständen gemildert werden kann. [...] Die Erforschung der neuzeitlichen Stadtgeschichte ist damit vorläufig weitgehend lahmgelegt.“<sup>19</sup> Groten fährt hinsichtlich der Akten des 19. Jahrhunderts fort: „Gelingt es nicht, dieses Schriftgut wieder zugänglich zu machen, wird die für die Geschichte des 19. Jahrhunderts unentbehrliche Bürgertumsforschung, die sich bislang nur sträflich wenig mit Köln beschäftigt hat, weiterhin ohne den Kölner Beitrag zu einem Gesamtbild auskommen müssen.“<sup>20</sup>

Es ist bedauerlich, dass die Archivleitung zu dieser inhaltlichen Seite des Verlustes und zu den Implikationen, die dies für den weiteren Prozess der Restaurierung und Zusammenführung der Bestände bedeutet, noch keine Stellung bezogen hat und statt dessen auf eine generelle Reduzierung der nicht-amtlichen Akten dieses Segments setzen will. Es fragt sich, ob das Historische Archiv der Stadt Köln mit einer Leiterin, die für die jüngere Geschichte kaum eine Expertise besitzt und ihre einzige größere Arbeit über das Kollegiatstift St. Aegidii et Caroli Magni zu Wiedenbrück (1250-1650) verfasst hat, wirklich angemessen besetzt ist. Es ist nicht davon auszugehen, dass dies zu eben jener „Bewertungsentscheidung“ befähigt, die andere Archivare zudem für überaus problematisch halten.

### **Was wäre die Alternative?**

Es ist ein technokratischer Fehlschluss, man könne die Bedeutung von Depositen und Nachlässen immer von vornherein abschätzen. Ebenso falsch ist es, wenn die derzeitige Archivleitung ihren Vorgängern vorwirft, unkontrolliert und konzeptionslos Nachlässe angehäuft zu haben, die sich heute als Belastung des Archivs erweisen sollen. Vielleicht hatten einige der Vorgänger einfach mehr historischen Sachverstand und mehr Skepsis gegenüber der Sinnhaftigkeit pauschal anwendbarer Ausschlusskriterien. Richtig ist, dass es erhebliche Erschließungsrückstände gibt, dass sich diese nicht ausweiten dürfen und abgebaut werden müssen. Das aber ist im Wesentlichen eine Personalfrage – in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht. Sie ist nicht dadurch sachgerecht zu lösen, dass man den Anteil von Nachlässen und Depositen generell drastisch kürzt. Oder anders formuliert: Es ist eine Frage, was der Stadtgesellschaft die Bewahrung und der Ausbau ihres Historischen Gedächtnisses finanziell wert ist. Eine Debatte darüber hat es vor dem Einsturz des Archivs nie gegeben; stattdessen gab es pauschale Mittel-, sprich: Personalkürzungen, die den Erschließungsrückstand erst ermöglicht haben.

Eine öffentliche Debatte über die künftige Rolle des Archivs, seine Ausstattung, über die notwendige fachwissenschaftliche Kompetenz seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist überfällig. Die Politik der Stadt ist gefordert, sie zu organisieren.

<sup>19</sup> Manfred Groten, Forschungen zur rheinischen Geschichte, in: Bettina Schmidt-Czaia / Ulrich S. Soénius (Hrsg.), Gedächtnisort. Das Historische Archiv der Stadt Köln, Köln / Weimar / Wien 2010, S. 151-158, hier S. 156.

<sup>20</sup> Ebd., S. 157.

## 4. Das Versprechen eines Bürgerarchivs ist wohlfeile Folklore

In einem merkwürdigen Kontrast zu den Kürzungsabsichten bei der Aufnahme von Nachlässen und Depositen aus der Bürgerschaft steht die Propagierung des sogenannten Bürgerarchivs. Was ist ein „Bürgerarchiv“? Zunächst einmal eine recht unsinnige Tautologie, ist doch jedes kommunale Archiv per se ein solches „Bürgerarchiv“. Hier werden Akten, Dokumente, Bilder etc. der Bürger einer Stadt bzw. der Output ihrer politischen Repräsentanten und Dienstleister in den Verwaltungen gesammelt; außerdem ist es allen Bürgern zugänglich. Letzteres garantiert das Landesarchivgesetz.

Was die Kölner Archivleitung mit der Begriffswahl bezweckt, liegt allerdings auf der Hand. Das „Bürgerarchiv“ fungiert als Lockterminus, der Gutes verheißt, dabei im Wesentlichen aber nur Selbstverständliches bekundet. Er ist im Übrigen auch keine Kölner Besonderheit. Den „Bürger“ kleben sich derzeit quer durch die Republik alle möglichen Institutionen vor den Namen ihrer Einrichtung.<sup>21</sup> Das – so die Hoffnung – möge ähnlich positive Assoziationen wecken, wie einst beispielsweise das „Grün“ als Testat für Umweltverträglichkeit.

### **Was versteht die Kölner Archivleitung unter einem „Bürgerarchiv“?**

Um den Eindruck, der sich uns aufdrängt, auf den Punkt zu bringen: Die Archivleitung meint eine Optimierung ihrer Öffentlichkeitsarbeit. Nicht weniger, aber eben auch nicht mehr. Dazu listet sie auf: „laufende Medienkontakte, Pflege von Internetpräsenzen, Publikationsbetreuung, Archivpädagogik, Pflege der Kontakte zum Förderverein und zur Stiftung Stadtgedächtnis, Veranstaltungsmanagement“.<sup>22</sup> Das ist brav, wird wohl auch von niemandem abgelehnt und findet sich ähnlich in jedem beliebigen Handbuch zur Öffentlichkeitsarbeit. Darüber hinaus werden die Entwicklung einer Dauerausstellung und die Präsentation von Wechselausstellungen in Aussicht gestellt, die es im alten Archivgebäude auch bereits gab; außerdem möchte man als Dienstleister für Politik und Verwaltung auftreten – auch das nichts wirklich Neues –, und man möchte künftig zielgruppenspezifisch arbeiten. Hier könnte es nun in der Tat interessant werden.

### **Was versteht die Archivleitung unter „zielgruppenspezifischer Arbeit“ eines Bürgerarchivs?**

Egal welchen Text man dabei zu Rate zieht, ob nun das „Fachkonzept“ oder vorherige Ausführungen der Archivleitung, es bleibt immer bei vagen Versprechungen und Leerformeln, und die Ausführungen lassen darauf schließen, dass hier jemand pflichtschuldig versucht, seine Hausaufgaben zu machen, ohne dass die eigenen Gedanken dabei in irgendeiner Weise erfahrungsgesättigt wären. Heraus kommt dabei eine Aneinanderreihung von Allgemeinplätzen, die von einer stringenten Gedankenführung weit entfernt sind, einschließlich skurril anmutender Bekenntnisse, wie: „Obgleich Bürgerarchiv, steht das Historische Archiv nicht allein den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Köln, sondern allen Interessierten gleichermaßen offen.“<sup>23</sup> Oder das offensichtlich zur eigenen Aufmunterung

---

<sup>21</sup> So aktuell auch der neue Direktor des Naturkundemuseums in Berlin, Johannes Vogel. Siehe: Ein Sack voller Pläne, Die Zeit 5/2012, S. 31.

<sup>22</sup> Wendenburg / Plassmann, Fachkonzept, S. 22.

<sup>23</sup> Ebd., S. 26

festgehaltene Bekenntnis, dass „stetige Präsenz mit innovativen Konzepten und erfolgreichen Projekten in der archivischen Öffentlichkeit notwendig“ sei.<sup>24</sup>

Aber wo bleiben die innovativen Konzepte und was sollen die erfolgreichen Projekte werden, die das Versprechen „Bürgerarchiv“ zu füllen hätten?

Die Herausgeber der Historikerzeitschrift „Geschichte in Köln“ merkten zu der Flut von Leerformeln, zu den stark ausgeprägten Ressentiments gegenüber wissenschaftlicher Expertise sowie gegenüber der Tendenz, das Stadtarchiv auf Verwaltungskonformität zu trimmen, bereits im Jahr 2010 kritisch an: „Es reicht doch nicht, Kölnern zu helfen, eigene Dokumente und Fotos mit Relevanz zur Stadtgeschichte ins *world wide web* zu bringen. An dieser Stelle ist noch viel (Er)Klärungsbedarf. Wer wollte etwas gegen starke archivpädagogische Anstrengungen in Schulen und der Erwachsenenbildung haben? Wenn das Archiv jedoch zum verlängerten Arm der städtischen PR wird, das zu passenden Gelegenheiten den Bürgern der Stadt die Histörchen liefert, ist niemandem gedient. Ein Archiv ohne die Wissenschaft ist kein Bürgerarchiv.“<sup>25</sup>

Es ist bekannt, dass die Leiterin des Archivs seinerzeit interveniert und vergeblich versucht hat, den Abdruck dieses Beitrags als Editorial zu verhindern. Wäre es nicht sehr viel angebrachter, sich mit derlei Kritik ernsthaft auseinanderzusetzen, statt erfolglos den Zensurspielen zu wollen?

„Das Historische Archiv will als Bürgerarchiv Anlaufpunkt und historisches Zentrum der Kölner Stadtgesellschaft insgesamt sein.“<sup>26</sup> So schreibt es die Archivleitung. Damit aus diesem Anspruch, der bislang nicht mehr dokumentiert als trotzigem Selbstbehauptungswillen, so etwas wie ein „Konzept Bürgerarchiv“ wird, sind ganz andere Anstrengungen notwendig, als sie bislang offensichtlich unternommen wurden.

### **Was könnte ein Bürgerarchiv tatsächlich sein?**

Der Aachener Archivar an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH), Klaus Graf, hat dazu kürzlich einige Punkte ins Netz gestellt. Sie decken sich zum Teil mit bereits früher gegebenen Anregungen von K<sup>2</sup>A<sup>2</sup>. Klaus Graf schreibt u. a.:

„-Ein Bürgerarchiv wäre zuallererst für seine Kunden, die Bürgerinnen und Bürger, da, als moderne Serviceeinrichtung, die sich der neuen Medien bedient und ganz dem Gedanken der Offenheit und Transparenz verpflichtet ist.

- Ein Bürgerarchiv ist sich ständig bewusst, dass seine Benutzer als Steuerzahler bereits für den Unterhalt des Archivs gezahlt haben.

- Ein Bürgerarchiv bietet seinen Service möglichst kostenlos, jedenfalls aber zu günstigen Preisen an und stellt in Rechnung, dass Forschung und Publizität z. B. durch Presseveröffentlichungen im öffentlichen Interesse liegen und daher unter keinen Umständen durch die Preisgestaltung behindert werden dürfen.

- Ein Bürgerarchiv verzichtet darauf, ein „Eintrittsgeld“ z. B. in Höhe von 2 Euro pro Tag von jedem zu verlangen, der Archivgut einsehen will. [...]

- Ein Bürgerarchiv verzichtet darauf, die Forschung und die Bürger durch absurd hohe Kopier- und Digitalisierungsgebühren zu maßregeln. [...]

---

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Editorial der Herausgeber, in: Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte, 57/2010, S. 9-10.

<sup>26</sup> Wendenburg / Plassmann, Fachkonzept, S. 20.

- Ein Bürgerarchiv beantwortet Anfragen kostenlos und unter Beifügung von kostenlosen Kopien oder Scans, wenn es sich um eine geringfügige Anzahl handelt (wie dies auch Bibliotheken praktizieren und kleinere Archive).
- Ein Bürgerarchiv betreibt aktives Fundraising, um alle diese Serviceangebote finanzieren zu können.<sup>27</sup>

Das deckt noch nicht alles ab, was unter einem „Bürgerarchiv“ zu fassen wäre. Ergänzen lässt sich aufgrund bisheriger Erfahrungen aus Sicht von K<sup>2</sup>A<sup>2</sup>:

- Ein Bürgerarchiv stärkt die fachwissenschaftliche Kompetenz innerhalb seines Mitarbeiterstabes, um Hilfestellungen bei Recherchen geben zu können, die über den reinen Verweis auf vorhandene Findmittel hinausgehen. Eine solche Kompetenz war in früheren Jahren im Übrigen vorhanden.
- Ein Bürgerarchiv begreift Vor- und Nachlassgeber sowie Depositare als Partner und denunziert sie nicht als lästige „Nervensägen“.
- Ein Bürgerarchiv setzt sich aktiv für die Akquisition von Vor- und Nachlässen und Depositaten ein, weil nur so gewährleistet ist, dass die notwendige Ergänzung bzw. ein Korrektiv zu den amtlichen Akten eingebracht wird. Erst so erhalten künftige Nutzergenerationen die Möglichkeit, sich ein sachgerechtes Bild von der Entwicklung der Stadt, den dieser Entwicklung zu Grunde liegenden Konflikten und Interessensgruppen zu machen. Und nur so ist zu gewährleisten, dass das Archiv einen Beitrag dazu leisten kann, Mythen aufzudecken – mit denen Köln überreichlich gesegnet ist – sowie Verklärungen und Geschichtslügen entgegenzuwirken.

Ein Punkt zum Schluss: All die genannten Anforderungen markieren nichts anderes als einige Ansätze dazu, was eine Bürgergesellschaft berechtigterweise von „ihrem“ Archiv bzw. von ihren Archivarinnen und Archivaren erwarten kann – besonders in einer Stadt, die sich gern als Geschichtsmetropole versteht.

Die Leerformel „Bürgerarchiv“ sollte man rasch mit den genannten Qualitätsmerkmalen füllen und beginnen, die Bürger wirklich zu beteiligen. Begriffe, die man nur besetzt, die man über einen längeren Zeitraum aber nicht zu füllen in der Lage ist, werden zur Lachnummer und erledigen sich damit von selbst.

Die Kulturverwaltung und die politischen Parteien der Stadt sind aufgerufen, eine breite Diskussion der oben genannten Kriterien und Forderungen zu organisieren. Am Ende sollte ein Archivkonzept stehen, das von allen Bürgerinnen und Bürgern der Stadt getragen werden kann.

<sup>27</sup> Zu finden unter „Archivalia“: <http://archiv.twoday.net/stories/5584413/>

## **5. Dauerhafte finanzielle Grundlagen der Sanierung - Stichwort: „Stiftung Stadtgedächtnis“ - sind bislang nicht geschaffen worden**

Mit der „Stiftung Stadtgedächtnis“ wurde eine wichtige Einrichtung geschaffen, die wesentlich zur Finanzierung der Instandsetzung der geschädigten Archivmaterialien beitragen soll. Leider verlief ihr Gründungsprozess alles andere als reibungslos. Es gab direkt zu Beginn ein für die Stadt Köln peinliches Gezerre um die Einlagen von Bund und Land, und das bisher eingeworbene Stiftungskapital blieb mit ca. 7 Mio. € weit hinter den Erwartungen zurück. Im vergangenen Jahr wurden gerade mal 14.000 € eingenommen.

### **Wer trägt die Verantwortung für den bisherigen Misserfolg?**

Der Gründungsprozess erfolgte unter der Federführung des Kulturdezernenten. Georg Quander aber war mit der Aufgabe überfordert, möglichst lautlos, zeitnah und effektiv die Gründung zu organisieren. K<sup>2</sup>A<sup>2</sup> hatte daher bereits im April 2010 gefordert, die Stiftung zur „Chefsache“, also zur Angelegenheit der Kölner Oberbürgermeisters zu erklären (mit begrenzter Hoffnung, dass sich dadurch etwas verbessert hätte).<sup>28</sup> Im Juli 2010 verspätet gegründet, dümpelte die Stiftung nach den ersten Einlagen wohlmeinender Stifter weiter vor sich hin, weil 14 Monate lang nach einem geeigneten Vorsitzenden gesucht wurde. „Alles verlorene Zeit“, wie die vom Kölner Stadt-Anzeiger zitierte Jeane Freifrau von Oppenheim in ihrer Mehrfachfunktion als Kunstberaterin, Spenderin und Sachkundige Bürgerin im Kulturausschuss kritisch anmerkte.<sup>29</sup>

### **Wie präsentiert sich die Stiftung heute?**

Die Stiftung besitzt inzwischen mit einem eigenen Web-Auftritt eine Visitenkarte, und seit dem 1. Oktober 2011 hat sie mit Stefan Lafaire einen Vorstandsvorsitzenden und Geschäftsführer. Lafaire wurde in einem vom amtierenden Vorstand unter der kommissarischen Leitung Georg Quanders durchgeführten Verfahren aus 15 weiteren Bewerbern ausgewählt und erhielt einen Fünfjahresvertrag.

Wer etwas über die Stiftung erfahren möchte, wird vermutlich zunächst deren Internetauftritt anklicken: <http://www.stiftung-stadtgedaechtnis.de/>. Der indes muss für Irritationen sorgen. Das erste Bild, das sich öffnet, zeigt eine Umhängetasche mit Plastikfolie, begleitet von der Frage „Gibt es eine elegantere Art zu stiften?“ Angeboten wird in „limitierter Auflage“ die „Buchtasche ‚Postilla‘“. Beim Besucher der Seite wird also die Erwartung geweckt, dass die Stiftung ihm ein hochwertiges Produkt zum ebenso hochwertigen Solidaritätspreis offeriert. Das würde auch das richtige Signal an die Spender aussenden: „Wir brauchen Ihr Geld und wir brauchen viel Geld!“

Klickt der Besucher der Seite nun weiter, erfährt er, dass die – wie eigens unterstrichen wird – auf 150 Exemplare limitierte Auflage der „eleganten“ Tasche, deren Deckel eine Reproduktion des Umschlags der „Postilla in Matthaëum“ von Albertus Magnus ziert, für

---

<sup>28</sup> Siehe Presseerklärung von K2A2 vom 27.4.2010: Sorge um unzureichende Maßnahmen zur Bewältigung der Archiv-Katastrophe. [http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/PM\\_KKAA\\_27.4.2010.pdf](http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/PM_KKAA_27.4.2010.pdf)

<sup>29</sup> Rainer Rudolph, Jäger der monatlichen Million, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 13.1.2012. <file:///D:/Aktuelle%20Dateien/2012%20Stadtarchiv/J%C3%A4ger%20der%20monatlichen%20Million%20-%20K%C3%B6lner%20Stadt-Anzeiger.htm>

den sagenhaften Preis von 45.- € (in Worten: fünfundvierzig) zu haben ist. Man bekommt als Kaufanreiz noch mit auf den Weg, dass es sich bei dem limitierten Angebot um einen „echten Hingucker“ handelt. Darüber hinaus werden Kaffeebecher zu 7 € (O-Ton: „Mit dem Erwerb des Kaffeebechers haben Sie die Bewahrung unserer Geschichte immer vor Augen“), Notizblöcke und ein Fünferset Lesezeichen mit der Reproduktion *zerstörter* Archivalien angeboten. Ernsthaft gemeinte Werbebotschaft auch hier: „Mit dem Erwerb der Lesezeichen haben Sie die *Bewahrung* unserer Geschichte immer vor Augen“.

Das alles ist ernst gemeint. Und gerade das macht so fassungslos. Das zweite Bild, das diesem Angebot folgt, zeigt im übrigen Christian Wulff zusammen mit der derzeitigen Leiterin des Archivs. Herr Wulff hat die Schirmherrschaft über die Stiftung übernommen – vor dem Skandal um ihn und sein Amt.

Heute passt das fast schon wieder zusammen: das Billigangebot der Stiftung Stadtgedächtnis und der ehemalige präsidiale Schnäppchenjäger. Aber nützt das dem Ziel, eine kulturverständige, wohlhabende Klientel zur Unterstützung des eigenen Anliegens zu gewinnen? Sicher nicht. Bloß: Warum fällt das offensichtlich keinem der Verantwortlichen auf. Wieso stößt sich niemand an einem Angebot, das neben Muschelkästchen und Plastikdom in die Buden gepasst hätte, die aus der unmittelbaren Dom-Umgebung inzwischen glücklicherweise entfernt wurden? Wie passt dieser sich hier entladende provinzielle Geist zum Selbstverständnis der gern proklamierten „Kulturmetropole Europas“ und zu der Größe der Aufgabe, die mit der Stiftung verbunden ist?

### **Wie könnte eine erste Schadensbegrenzung aussehen?**

Die Stiftung Stadtgedächtnis wäre gut beraten, ihre Angebote an Schulen, Kindergärten etc. zu verschenken, an Einrichtungen also, die in Köln unterfinanziert sind. Dort wird man sie verwenden können und sich vielleicht sogar darüber freuen. Das „rechnet“ sich trotz der damit verbundenen Verluste, die durch die Herstellungskosten bislang entstanden sind, eher, als weiter einen Imageschaden durch diese Form des Merchandising in Kauf zu nehmen. Und auch die Entfernung des inzwischen peinlich gewordenen Fotos von Herrn Wulff wäre anzuraten. Es genügt doch anzumerken, dass der Bundespräsident (hoffentlich als Amt und nicht als Person) Schirmherr der Stiftung ist.

### **Wie wird sich die Stiftung in Zukunft präsentieren?**

Das wird wohl wesentlich von den Kontakten und vom Auftreten des Vorsitzenden abhängen. Dass der jetzt nicht mehr Quander, sondern Lafaire heißt, gibt zu gedämpftem Optimismus Anlass, auch wenn die zurückliegenden Personalentscheidungen des Kulturdezernats oft alles andere als glücklich waren.

Im Januar 2012 wurde Stefan Lafaire der Kölner Öffentlichkeit vorgestellt. Folgt man dem Kölner Stadt-Anzeiger, hat er sich bislang überaus selbstbewusst eingeführt.<sup>30</sup> Eine Million Euro wolle er monatlich für die Restaurierung der Bestände des eingestürzten Stadtarchivs sammeln, hat er da gesagt. Am liebsten würde er Köln „zum Zentrum der Papierrestaurierung in der Welt“ machen, wird er zitiert. Mit Herstellern aus dem Spezialmaschi-

---

<sup>30</sup> Die folgenden Informationen wurden entnommen: Rainer Rudolph, Jäger der monatlichen Million, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 13.1.2012.

nenbau möchte er über die Entwicklung neuer Maschinen nachdenken, die zehn Akten gleichzeitig innerhalb weniger Stunden staubfrei machen können. Solche Hightech-Maschinen könnten ihre Hersteller dann auch in den Nahen Osten oder nach Asien verkaufen. Schulen, Hochschulen und andere Einrichtungen möchte er dazu bringen, mehr Papierrestauratoren auszubilden und das Berufsbild weiter auffächern. Und die Stiftung als „Marke“ etablieren möchte er, damit auch Geld aus Peking nach Köln fließt.

K<sup>2</sup>A<sup>2</sup> wünscht Stefan Lafaire die nötige Überzeugungskraft gegenüber den potentiellen Geldgebern. Die Stadtgesellschaft würde davon profitieren. Weil man gegenüber großen Ankündigungen in Köln inzwischen aber skeptisch geworden ist, sei am Schluss auch die Frage an die Stadt erlaubt, die als geborenes Mitglied dem Vorstand der Stiftung angehört:

Enthält der mit Herrn Lafaire geschlossene Fünfjahresvertrag eine Erfolgsgarantie? Gibt es ein vorzeitiges Kündigungsrecht für den Fall, dass der Erfolg der Akquisitionsbemühungen ausbleibt? Ist der Vertrag einsehbar? Wird man ihn via Netz transparent machen? Wann wird das geschehen?

Politik und Verwaltung der Stadt Köln sind gehalten, die tatsächlichen Ausmaße der Katastrophe nicht weiterhin zu beschönigen, zu den in diesem Dossier aufgeworfenen Fragen Stellung zu beziehen und die gegebenen Anstöße aufzugreifen.

„Köln kann auch anders“ wird die Entwicklung der Stiftung Stadtgedächtnis, die Sanierung der Archivalien, den Umgang mit den Nachlassgebern und Depositaren sowie die fachliche und politische Ausrichtung des Historischen Archivs auch weiterhin kritisch begleiten und kommentieren.

**KÖLN KANN AUCH ANDERS** erstellt in unregelmäßigen Abständen Dossiers zu Fragen der Stadtpolitik und zur Entwicklung städtischer Einrichtungen und Verwaltungen.

**Bislang sind erschienen:**

Dossier 1:

Essay: **„1514 antwortet nicht mehr. Eine Geschichte von Verlust, Verantwortung und vom Nutzen eines Archivs“** (2010)

[http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/1514\\_antwortet\\_nicht\\_mehr.pdf](http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/1514_antwortet_nicht_mehr.pdf)

Dossier 2:

Expertise: **„Zur Zukunft von Stadtmuseum und Stadtarchiv in Köln. Eine kritische Zwischenbilanz“** (2010)

[http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/Dossier\\_Stadtarchiv\\_und\\_Stadtmuseum\\_Koeln.pdf](http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/Dossier_Stadtarchiv_und_Stadtmuseum_Koeln.pdf)

Dossier 3:

Diskussion: **„Kann Köln auch anders? Der Zustand der politischen Kultur zwei Jahre nach dem Archiveinsturz“** (März 2011)

[http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/Kann\\_Koeln\\_auch\\_anders\\_\\_Protokoll\\_2.3.2011.pdf](http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/Kann_Koeln_auch_anders__Protokoll_2.3.2011.pdf)

Dossier 4:

Expertise: **„Sanierungsstau! Informationen (nicht nur) zur Gebäudewirtschaft der Stadt Köln“** sowie sich anschließende Fragen an politische Verantwortungsträger (Mai 2011)

[http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/Dossier\\_KKAA\\_zur\\_Gebaudewirtschaft\\_neu.pdf](http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/Dossier_KKAA_zur_Gebaudewirtschaft_neu.pdf)

Dossier 5:

Diskussion: **„Sanierungsbedürftig und vom Verfall bedroht: Der Umgang der Stadt Köln mit ihren öffentlichen Gebäuden“** (Juni 2011)

[http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/Stadtgesprach\\_zur\\_Gebaudewirtschaft\\_Mitschrift.pdf](http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/Stadtgesprach_zur_Gebaudewirtschaft_Mitschrift.pdf)

Dossier 6:

Diskussion: **„Offene Ganztagschule in Köln. Anspruch, Wirklichkeit und Perspektiven“** (Oktober 2011)

[http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/Dossier\\_KKAA\\_6\\_Offener\\_Ganztag\\_17.10.2011.pdf](http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/Dossier_KKAA_6_Offener_Ganztag_17.10.2011.pdf)

Dossier 7:

Vortrag und Diskussion: **„Bürgerbeteiligung – Ein Heilsweg zur Revitalisierung der Demokratie?“** Von Dr. Markus Linden (November 2011)

[http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/Dossier\\_KKAA\\_7\\_Burgerbeteiligung\\_Markus\\_Linden.pdf](http://www.koelnkannauchanders.de/content/pdf/Dossier_KKAA_7_Burgerbeteiligung_Markus_Linden.pdf)

Dossier 8:

Expertise: **„Schulentwicklung in Köln. Offener und gebundener Ganztag“** (Januar 2012)

Die Dossiers stehen auf der Homepage [www.koelnkannauchanders.de](http://www.koelnkannauchanders.de) unentgeltlich zur Verfügung.

